Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1900

130 (19.3.1900) Mittagsblatt

Visual Library

Ausgabe:
Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis:
Vierteljährlich:
in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pf., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf
Vorausbezahlung.

Redaktion und Expedition:
Hirschstraße 9.

Telephonanschluß Nr. 401.

Badische Landeszeitung

mit Badischem Museum, Parlamentsausgabe und Verlosungsbeilage.

Anzeigegebühr:
Die 1spaltige Kolonelzeile od. deren Raum für Lokal-Inserate 15 Pf., für auswärtige Inserate 20 Pf., im Reklameteil 60 Pf. Bei größeren Aufträgen entsprechenden Rabatt.

Bemerkungen:
Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honoraransprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 130. Karlsruhe, Montag, 19. März 1900. **Mittagsblatt**

Rückblick.

Karlsruhe, 18. März.

Die dem Alldeutschen Verbande nahe stehenden Blätter haben im Laufe des letzten Jahres, zumal seit dem Ausbruch des südafrikanischen Krieges, mehr und mehr die Gewohnheit angenommen, den Staatssekretär des Auswärtigen, Grafen Bülow, als unfähig zur Leitung unserer internationalen Angelegenheiten zu tadeln. Zumal solche Organe, in denen neben dem alldeutschen auch der agrarische Gedanke vertreten wird, können sich nicht genug thun in Aeußerungen des Unmuts und der Unzufriedenheit. Wir stimmen ihnen bei insofern, als sie behaupten, das Prestige des Deutschen Reiches sei gegen die Stellung, die es zu Bismarcks Zeiten einnahm, gesunken. Das ist nicht in Abrede zu stellen. Es ist längst nicht mehr an dem, daß sich der Blick der Diplomaten nach Berlin richtet, sobald auf dem Gebiete der internationalen Politik eine Schwierigkeit entsteht. Heute ist es Deutschland, morgen Rußland, übermorgen Frankreich, dann wieder England oder Amerika, dessen Einfluß die Gestaltung der Dinge in erster Linie bestimmt. Wir haben den Staatsmann nicht mehr, dessen bloße Gegenwart, einerlei wie sich seine Entschließungen den Aspirationen anderer Mächte gegenüberstellten, genügte, um aller Welt die Lust zu nehmen, mit Deutschland „anzubinden". Das ist nun einmal nicht mehr zu haben, und wir müssen uns bescheiden, normal veranlagte und tüchtige Beamte alle ihre geistigen Kräfte dahin richten zu sehen, daß die deutschen Interessen keinen Schaden nehmen und in den auswärtigen Kabinetten die ihnen zukommende Beachtung finden. Daß ein solcher Mann in dem Grafen Bülow an der Spitze des Auswärtigen Amtes steht, wollen jedoch die bezeichneten Organe nicht wahr haben. „Wir beklagen die Politik des Grafen Bülow tief," so läßt sich eines dieser Blätter vernehmen. „Ihr größter Fehler ist ihre Korrektheit. Der Graf will überall und nach allen Seiten gerecht werden, dadurch gewinnt seine Politik das Aussehen eines Tanzes auf Eiern und befriedigt Niemand mehr, am allerwenigsten die berechtigten Wünsche des Volkes." Begründet wird solcher Vorwurf mit der Behauptung, Graf Bülow lasse unter anderem den englischen Interessen die „denkbarste" Rücksicht widerfahren; ja, man spricht von „unaufhörlichem, rastlosen Arbeiten für England", dem das Deutsche Reich den Rücken decke und ergeht sich in ähnlichen Uebertreibungen, ohne sie mit Thatsachen belegen zu können. Auch das Verhalten des Auswärtigen Amtes in Sachen der Beschlagnahme von Schiffen gehörte zu den Kapiteln, auf die der Staatssekretär von jener Seite vorwurfsvoll hingewiesen wurde. Nun hat aber der Lord Salisbury gerade dieser Tage dem Parlamente den Schriftwechsel über die Beschlagnahme des „Herzog" und des „Bundesrath" vorgelegt und wir ersehen aus demselben, daß sich Graf Bülow der deutschen Interessen mit einer Energie angenommen hat, die bei den englischen Staatsmännern lebhaftesten Unwillen hervorgerufen hat. „Es muß etwas nicht richtig sein," sagt die „Times", „wenn der deutsche Minister des Aeußeren und der deutsche Gesandte sich einen solchen Ton und eine solche Sprache erlauben und — was noch viel wichtiger ist — erlauben dürfen, wie sie in dieser Correspondenz angewendet werden. Wenn die Geschichte, die uns nun ausführlich erzählt wird, dem britischen Volke vor zwei Monaten vorgelegt worden wäre, dann hätten wir vielleicht die wohlberechtigte Brutalität der deutschen Zeitungen besser verstehen können und wir hätten uns die Mühe ersparen können, herauszuspüren wie ihr wilder Engländerhaß mit den herkömmlichen Versicherungen der Freundschaft von Seiten der englischen Regierung in Einklang zu bringen sei. . . Wir haben angesichts der Schmähungen in Deutschland, die von irgendeinem anderen Staate auch nicht eine Woche geduldet worden wären, immer versichert, daß mindestens das Verhalten der deutschen Regierung ein durchaus korrektes war. Es ist schwer, an dieser Illusion auch nach dem in den eben veröffentlichten amtlichen Aktenstücken zum Ausdruck gekommenen Benehmen festzuhalten."

Die citierte Kundgebung der „Times" zeugt für das Anhalten der englischen Nervosität, beweist aber zugleich die Uebertreibung der ultra-nationalen deutschen Zeitungen. Graf Bülow hat in dieser Angelegenheit seine Schuldigkeit ebenso gethan, wie in Sachen Samoas und der übrigen Fälle der letzten Jahre. Wir freuen uns, der „Kölnischen Zeitung" Recht geben zu können, wenn sie meint: „Man wird es bei uns begreiflich finden, daß die englische Presse sich ungeberdig anstellt. Wer im Unrecht ist, dem wird gern eine gewisse Duldungsfrist zu Klagen und Schimpfreden eingeräumt. Aber umsomehr kann man sich in Deutschland nur darüber freuen, daß der Staatssekretär des deutschen Auswärtigen Amtes sich über schwere Ungerechtigkeiten und Willkürlichkeiten englischer Behörden, wie sie in der endlosen Verschleppung der Freigabe der beschlagnahmten Postdampfer sich kundgegeben haben, unverblümt und unzweideutig der verantwortlichen englischen Regierung gegenüber ausgesprochen hat. Englische Regierungsorgane haben Deutschland grob behandelt. Wenn, nach englischer Auffassung, Deutschland entsprechend geantwortet haben sollte, so wären beide Mächte jetzt einander quitt." Auch die Haltung während des südafrikanischen Krieges hat bisher den deutschen Interessen durchaus entsprochen. Gewiß hätte man lieber gesehen, man hätte die Buren ihrem Schicksal nicht überlassen, die englische Reise des Kaisers wäre unterblieben. Ein Bismarck würde ohne Frage verstanden haben, den Zwiespalt zwischen populärer Stimmung und amtlicher Politik weniger schroff hervortreten zu lassen. Aber daß er etwa für die Buren sich sollte engagiert, sentimentale Gesichtspunkte beachtet haben, das darf man von einem Bismarck nie und nimmer annehmen. Auch er hätte nicht verhindert und nicht verhindern wollen, daß Bloemfontein von den Engländern eingenommen, das Friedensanerbieten der Buren abgelehnt wurde. Gerade auf den Fürsten Bismarck selbst gehen die heutigen Anschauungen von dem Wesen der diplomatischen Intervention zurück. Die Haager Konferenz hat an der Uebung nichts geändert, daß man erst dann interveniert, wenn es beiden Teilen genehm ist. So sehr man bei uns, wie überall auf dem Kontinent, von Mitleid bewegt wird für die Buren, die nun zum Verzweiflungskampf gedrängt worden sind, so wenig möchten wir eine deutsch-englische Korrespondenz wünschen nach Art der amerikanisch-englischen Verhandlungen, die mit der strikten Ablehnung, in diesem Kriege irgend eine Macht intervenieren zu lassen, geendet hat. Der Yankee mag sich auf solche Geschäfte einlassen, der deutschen Würde entspricht es nicht, derartige Antworten entgegenzunehmen. Graf Bülow kann sich also auch in diesem Falle darauf berufen, das deutsche Interesse gewahrt zu haben und zugleich auf das Beispiel seines französischen Kollegen hinweisen, der bei allen populären antienglischen Strömungen und Sympathien für die Buren dennoch keinen Schritt für die südafrikanischen Republiken gethan hat.

Sind wir somit durchaus nicht geneigt, in das Verdikt über die Führung der auswärtigen Politik mit einzustimmen, so können wir die Leiter der inneren Angelegenheiten wie die Oberleitung des gesamten Reiches von dem Tadel nicht freisprechen, der von allen Seiten gegen sie erhoben wird. Freunde hat die Regierung nirgends. Zwar bekämpft heute mit ihr das Centrum, im Bunde mit den Konservativen die nicht unzüchtige Schamlosigkeit, wie gestern Nationalliberale, Freisinn und Sozialdemokratie mit ihr für die amerikanische Fleischeinfuhr eingetreten sind. Die Regierung sieht bald diese, bald jene Partei an ihrer Seite, aber eine feste Majorität hat sie seit Langem nicht mehr gehabt. Das aber macht sich auf die Dauer in ungünstigem Sinne fühlbar. Man vermißt eine feste Hand am Ruder des Reichsschiffes. Selbst die mit soviel Elan inaugurierte Flottenfrage kriecht nur in langsamem Tempo weiter, weil niemand da ist, der das Erholungsbedürfnis der Budgetkommission zugunsten dieser allmählich dringend gewordenen Wehrmacht-Frage in den Hintergrund zu treten zwingt. Leider hat die Planlosigkeit der Regierung auch auf den Reichstag einen ungünstigen Einfluß gehabt. Die Parteien sind infolge der großen Protestbewegung, die gegen die lex Heinze sich erhoben hat, ohne daß ein fester Wille der Regierungen sich kundgegeben hat, zügellos gegen einander vorgegangen. Es hat Beschimpfungen gegeben, wie man sie seit der häßlichen Ahlwardt-Episode nicht gehört hat. Ohne daß die Annahme der unerbaulichen Compromiß-Anträge verhindert werden konnte, aber mit der Aussicht, das ganze Gesetz zu Fall zu bringen, hat man im Deutschen Reiche zum ersten Male einen Obstruktionsversuch gemacht. Das ist um so unerfreulicher, als es sich um die höchsten geistigen Güter der Nation gehandelt hat. Welch schlimme Wirkung die Uebermacht des Centrums auf die Reichspolitik gewonnen hat, wird daraus klar, daß der Sozialdemokrat v. Vollmar im Reichstage dieselbe Stellung einnehmen durfte, die ihm in Bayern schon seit Jahren eingeräumt worden ist, nämlich der erfolgreichste Verteidiger von Kultur und Geistesfreiheit zu sein gegen die ultramontanen Angriffe. Gegen Konservative und Klerikale steht eine nationalliberale-freisinnig-sozialdemokratische Koalition, wenn es gilt, von Kunst und Künstlern die Attentate lichtscheuer Kulturfeinde abzuwehren. Die Regierung und ihre klerikal-konservativen Bildungs-Genossen haben es verschuldet, daß den österreichischen Reichsrat, der jetzt angefangen hat, zur gesetzgebenden Thätigkeit zurückzukehren, der Deutsche Reichstag als Obstruktionsparlament abgelöst hat. Am Samstag ist es im Reichstage zu Skandalen gekommen, die etwas tief Beschämendes haben müssen. Was muß denn noch geschehen, so fragen wir, bis den verbündeten Regierungen die Augen darüber geöffnet werden, daß sich das gebildete Deutschland die Mißhandlung nicht gefallen läßt, die ihm mit dem infamen Kunstparagraphen droht? In Oesterreich gab es einen Kampf für nationale Kultur gegen feudal-klerikal-slavische Unterdrückung. Bei uns lehnt sich die Bildung auf gegen pfäffische und polizeiliche Bevormundung mit dem gleichen Ungestüm, das die Deutschen Oesterreichs zum Siege geführt hat. Ihr Regierungstalent haben Hohenlohe, seine Staatssekretäre und der intelligente Graf Lerchenfeld auf das Glänzendste bewiesen, indem sie unmittelbar vor der Beratung der Flottenvorlage eine so tiefe Erregung haben aufkommen lassen, daß man heute nicht mehr, wie noch vor wenigen Wochen sagen kann, eine Reichstags-Auflösung werde nur den Gegnern der Sozialdemokratie zugute kommen. Gewiß ist das deutsche Volk darauf bedacht, seine politische Weltstellung, koste es was es wolle, aufrecht zu erhalten. Aber Schiffe allein machen es nicht. Wichtiger und wertvoller ist die Erhaltung des Prestiges deutscher Bildung und deutscher Gelehrsamkeit. Aber im Zauberbanne Berliner Regierungskünste verlieren selbst die süddeutschen Regierungen den Maßstab für das, was man dem Volke bieten kann. Wir möchten aber an der Hoffnung festhalten, daß nach den gestrigen Reichstags-Tumulten vielleicht doch noch eine süddeutsche Stimme sich vernehmen lassen möge, die an einer Stelle gehört zu werden pflegt, an der die amtlichen Ratgeber schon oft sehr wenig gegolten haben.

Tumult im Reichstag.

Berlin, 17. März.

Als zum Schlusse der heutigen Reichstagssitzung (le Heinze) die namentliche Abstimmung beginnen sollte, kam es zu einem großen Tumult. Die Sozialdemokraten und die Freisinnigen verlassen den Saal bis auf die Abgeordneten Singer und Richter. Singer bleibt während der Abstimmung im Saal. Abgeordneter Gröber ruft, als die Linke abzieht, mit ingrimmiger Betonung: „Adieu!" Von der rechten Seite dröhnt ein Pfui-Ruf; dann ist Ruhe. Nach einer halben Stunde verkündet der Präsident das Ergebnis: 170 Nein, 2 Ja. Das Haus ist also beschlußunfähig. Präsident Graf Ballestrem: „Ehe ich Tag und Stunde vorschlage für die nächste Sitzung, möchte ich vor dem Haus und vor dem Lande (Gröber ruft erregt und mit großem Pathos: Sehr gut! sehr gut!) feststellen, daß 50 Herren an der Zahl bis auf einen, die die namentliche Abstimmung beantragt haben, kurz vor derselben das Haus demonstrativ verlassen haben." Bei diesen vom Präsidenten mit wachsender Erregung, aber in feierlichstem Nachdruck gesprochenen Worten entsteht eine Lärmscene, deren Wildheit alles Vorangegangene weit hinter sich ließ. Die Sozialdemokraten und Freisinnigen geraten in eine furchtbare Erregung. Was sie rufen und schreien, geht zwar anfangs ziemlich unter in dem tobenden Beifallssturm des Centrums und der Rechten, nur soviel ist zu verstehen, daß sie dem Präsidenten gegenüber ihr Verhalten als ihr Recht in Anspruch nehmen. Da droht es mit Stentorstimme in den Saal aus dem Munde Eugen Richters, den Lärm übertönend, jedes Wort einzeln mit Aufwand der ganzen Lungenkraft herausgestoßen: „Wir haben unser gutes Recht gewahrt!" Mit donnernder Beifallssalve nimmt die Linke dies Wort auf. „Unser Recht! Unser gutes Recht!" rufen die Sozialdemokraten, die fast alle aufgesprungen sind, mit den Schriftstücken und Drucksachen, die sie gerade in der Hand halten, gegen die Präsidententribüne fuchtelnd. Die Abgeordneten im ganzen Hause sind von ihren Sitzen aufgesprungen. Nur Eugen Richter sitzt auf seinem Platze; die Stimmen aller aber zittern vor Erregung und Ueberanstrengung. Viele Abgeordnete der Linken und der Rechten wenden sich gegeneinander mit geballten Fäusten, zum Glück auf größere Entfernung und sich mit groben Zurufen regalierend: „Raus, raus, raus, rausschmeißen!" ruft die Rechte; „Bande!" kommt es aus der Gegend der Antisemiten, an die Adresse der Sozialdemokraten. Präsident Graf Ballestrem schwingt unaufhörlich die Glocke, hat aber damit keinen Erfolg. Endlich dringt er mit seiner Stimme durch. Präsident Graf Ballestrem: „Ich wollte nur konstatieren, was geschehen ist." Bei diesen Worten bricht abermals ein ungeheurer Tumult aus. Richter, Singer und Frohme wenden sich erregt und entrüstet abermals

---

Schloß Schönfeld.

Roman von B. Corony. (53)

(Nachdruck verboten.)

Gertrud blieb allein, den Kopf in die Hände gestützt, sinnend und grübelnd, bis ins Innerste verbittert. Es kam ihr vor, als habe die verflossene Stunde jede Weichheit auf immer aus ihrer Seele gerissen, da selbst das sanfte, gütige Zureden der mütterlichen Freundin eindruckslos verklingen konnte.

Vom Hofe herauf drangen die murmelnden Stimmen der beiden Mägde und des Knechtes an ihr Ohr. Vermutlich sprachen sie über den entsetzlichen Vorfall und deuteten nach dem Fenster, hinter welchem die Tochter des Mörders saß. — Des Raubmörders! — Ah — wie weh es that, sich das sagen zu müssen! Andern gegenüber würde Gertrud den Angeklagten, der ja das Verbrechen leugnete, mit aller Energie verteidigt haben, aber ihr eigener Glaube stand auf schwachen Füßen. Was half es, daß sie immer wieder mit heißen, trockenen Lippen flüsterte: „Er ist unschuldig, er hat es nicht gethan," wenn dennoch der Zweifel nicht schwieg, wenn er ihr mit grellen brennenden Farben ausmalte, wie alles gekommen war.

Sie sah im Geiste den Haßerfüllten, um seine Existenz Ringenden das unverschlossene Fenster aufstoßen, den Sekretär erbrechen, den jäh auffahrenden Schneidemüller an der Kehle packen, niederreißen, das scharfe Messer in seine Brust stoßen.

So früh sie von dem Vater auch getrennt worden war, seiner furchtbaren Heftigkeit erinnerte sie sich doch noch. — Und nun? — Was weiter? — — So konnte es doch unmöglich fortgehen. Wäre es denn nicht für das zu erwartende Kind viel besser gewesen, niemals geboren zu werden? Sollte es einen so unauslöschbaren Makel durch ein ganzes, langes Menschenleben mit sich schleppen? — — Was war denn hier eigentlich das echte Gebot der Mutterliebe? — — —

Die Einsame ließ den schmerzenden, von wilden Gedanken durchtobten Kopf auf die verschränkten Arme sinken. Ein Gefühl völliger Vernichtung und Ratlosigkeit war über sie gekommen.

Sie machte auch keine Bewegung, als die Thür leise geöffnet wurde und jemand mit vorsichtig gedämpften Schritten heranschlich. Es konnte sich ja doch höchstens um eine neue Unglücksbotschaft handeln.

Da umschlang ein bebender Arm ihren Nacken und eine von Thränen erstickte Stimme sagte: „Mein liebes, armes Kind. Du mußt nicht verzweifeln. Mir ist ja auch so schwer und bang ums Herz, deshalb bin ich gekommen, damit wir miteinander weinen und uns gegenseitig trösten können."

„Du, Mutter?" stammelte Gertrud. „Ja — war es Dir denn nicht schon längst verboten, uns zu besuchen?"

„Freilich, freilich — aber ich machte mich heute eben heimlich auf den Weg, weil es mich drängte, Dir Mut zuzusprechen."

„Trotzdem ich so viel Kummer über Dich brachte und den Frieden Deines Familienlebens zerstörte? Trotzdem ich Kurt wider Euren Willen zum Altar folgte."

„Ich habe nie was gegen Dich einzuwenden gehabt, immer ohne Groll Deiner gedacht und mich stets bemüht, Euch mit dem Vater zu versöhnen. Das ging ja leider nicht, weil Du mich so gar nicht dabei unterstützen wolltest. — Hier bringe ich Dir was zur Bekräftigung, daß mein Herz voll Liebe bei Euch war."

Sie öffnete den Deckel ihres Korbes und breitete eine allerliebste kleine Ausstattung auf den Tisch aus. „Siehst Du, an jedem Stich hängt ein aufrichtiger Segenswunsch. — Und, glaube nur nicht gleich das Aergste. So lange ein Mensch seine Schuld nicht selbst eingestanden hat, soll man sie auch nicht als erwiesen betrachten. Ich habe vorhin recht andächtig in der kleinen Waldkapelle gebetet, da ist es plötzlich ganz hell und freundlich in meiner Seele geworden, und ich hoffe zuversichtlich, der gütige Gott wird schon noch Alles zum Guten lenken. — Was siehst Du mich so forschend an?"

„Weil Dein liebes Gesicht schmal und vergrämt aussieht. Ich fügte Dir doch recht schweres Leid zu."

„Es that mir freilich bitter weh, daß das schöne Einvernehmen zwischen Vater und Sohn nicht wieder herzustellen war. Aber wenn mein Kurt sein Glück in Dir findet —"

„Nein, Mutter — es ist ganz anders gekommen!"

„Du erschreckst mich. Wäre denn zwischen Euch Beiden auch nicht Alles in Ordnung? Hat Euch das böse Gerede entzweit?"

„Er glaubt nicht mehr an mich und ich — ich habe einsehen gelernt, daß ich Unrecht that, ihn in solche Konflikte zu verwickeln. Die Liebe war nicht stark genug, um dem Vorurteil und der Verleumdung zu trotzen, Ich klage ihn deshalb nicht an. Er hat sich selbst verkannt."

Mit einem leisen Laut unterdrückten Schluchzens schlug die Rektorin die Hände zusammen. „Ja, was sagst Du mir denn da und was wird daraus werden?"

„Ich weiß es nicht, aber Du sollst den Frieden wieder erlangen. Deine verzeihende Milde zeigt mir viel deutlicher, als Rektor Olschmanns unversöhnliche Härte, daß ich mich nicht zwischen Sohn und Eltern drängen durfte. Die Zukunft liegt trübe und traurig vor mir. Mir ist es, als könne ich vor lauter Nebel den rechten Weg nicht sehen, aber ich werde ihn dennoch finden. Kurt soll Dir zurückgegeben sein."

„Wie Du nur sprichst! Mir liegt wahrlich nichts ferner, als Euch auseinander reißen zu wollen. Dazu halte ich das heilige Sakrament der Ehe viel zu hoch. Was Gott schickt, müssen die Gatten vereint tragen. Es ist Pflicht des einen, den andern zu stützen und ihm in schwerer Zeit treu zur Seite zu bleiben. So habe wenigstens ich, in meiner Einfalt, immer gedacht."

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

gegen den Präsidenten: „Wir haben unsere Pflicht gethan, nichts weiter!“ Das ganze Haus ist in Aufruhr. Der Präsident kann sich kein Gehör mehr verschaffen; da stößt er die Klingel auf den Tisch und ruft zur Linken herüber: „Wenn Sie es für Ihre Pflicht halten — lärmende Zwischenrufe — Herr Frohme, halten Sie den Mund! Wenn Sie es für Ihre Pflicht halten, fortzulärmen, dann verlasse ich diesen Platz — große Erregung, wilde Schmährufe der Rechten zu den Sozialdemokraten — verlasse ich diesen Platz, ohne eine Sitzung anzuberaumen.“ Diese Scenen rasen schneller durch das Haus, als man ihre Registrierung lesen kann. Es tritt dann Ruhe ein. („Köln. Ztg.“)

Badischer Landtag.

* Karlsruhe, 17. März.

46. öffentliche Sitzung der Zweiten Kammer.

Am Regierungstisch: Minister Dr. Eisenlohr, Ministerialdirektor Heil, Ministerialrat Dr. Glockner, Ministerialrat Straub, Ministerialrat Dr. Schlusser und Oberamtmann Dr. Rieser.

Präsident Gönner eröffnet die Sitzung um 1/4 10 Uhr.

Eingelaufen: Vorlage des Finanzministers betr. Steuerprovisorium für den Monat April.

Hierauf folgt die Fortsetzung der allgemeinen Beratung des Budgets des Ministeriums des Innern.

Abg. Dr. Fieser (nat.-lib): Ich hätte sehr gerne auf das Wort verzichtet, wenn nicht der heftige Angriff des Kollegen Wacker gewesen wäre. Eine Erklärung des Ministers, daß unter Umständen weniger gestraft werden soll, hat mich sehr gefreut. Wer auf dem Lande lebt, der weiß, wie schwer zuweilen Strafen empfunden wird und wie es sich oft in den Wahlresultaten äußert, wenn die Leute ohne genügenden Grund gestraft wurden. Daß der Minister die Landeskommissariate angewiesen hat, in dieser Hinsicht mildernd vorzugehen, ist höchst erfreulich. Die Strafen bei Bettel, Landstreicherei 2c. können natürlich nicht vermindert werden, die Einschränkung soll sich auf die Thätigkeit beziehen, die der Staat zur Erhaltung der öffentlichen Ordnung ausübt. Man muß insbesondere zunächst die Bürgermeister unter Strafandrohung auf Ungehörigkeiten aufmerksam machen, und dadurch Wandel zu schaffen versuchen, ehe man in den Orten gegen die Einzelnen strafend vorgeht. Man darf auch nicht für geringfügige Vergehen gleich 20 bis 25 Mark Strafe ansetzen. Auch in den Städten wird von der Polizei oft zu rasch und hart gestraft und die Strafe von den Gerichten bei Rekursergreifung oft sehr gemildert. Es sollte in den meisten Fällen zunächst gemahnt und erst bei Hartnäckigkeit gestraft werden. Auch ich bin dafür, daß die Gemeinden ein Gegenstand steter Aufmerksamkeit dahin sein müssen, daß die Steuerlasten nicht zu groß werden. Wenn auch anerkannt werden muß, daß die Regierung mit Erfolg bemüht war, durch Unterstützungen zu helfen, so ist hierin doch noch lange nicht genug geschehen. Insbesondere thut Hilfe not bei Wasserversorgungen, Straßenherstellungen und Schulhausneubauten. u. s. w. Wenn für ein Schulhaus seitens des Staates 3000—5000 M. gegeben wird, so ist dies doch ein recht geringer Betrag bei einem Aufwand von 60—80 000 M. Es sind dieselben Gründe, die mich schon früher zum Eintreten für erhöhte Dotation der Kreise veranlaßten, weil auch in dieser Hinsicht eine Erleichterung eintreten muß, wenn die Kreise ihre Aufgabe richtig erfüllen sollen. Der Abg. Hug hat mit kameralistischem Entsetzen über die Schulden der Städte gesprochen. Ich war auch in größeren Gemeindeverwaltungen thätig und weiß, daß sich in dieser Hinsicht niemand zu beunruhigen braucht, da überdies durch die Staatsgenehmigung für eine rechtzeitige Tilgung gesorgt ist. Ferner sind die Liegenschaften der Städte nur nach dem Brandanschlag eingeschätzt, während der wirkliche Wert oft ein viel höherer ist. So ist z. B. die Gasanstalt in Karlsruhe noch immer zum Ankaufspreis eingeschätzt, während sie jährlich eine Rente von 400 000 bis 600 000 Mark abwirft. Bei unrentablen Schulden hat man schon jetzt kurze Tilgungsfristen. Die Gemeindeverwaltungen leisten z. B. auf dem Gebiet der Wasserversorgung so großartiges, daß man seitens des Ministeriums noch mehr Entgegenkommen bezüglich der Tilgungsfristen erwarten darf. Mit der Anstalt Flehingen ist auch die Prügelstrafe besprochen worden. Ich habe aus dieser Anstalt die niederträchtigsten Subjekte schlimmster Art kennen gelernt, doch glaube ich, daß es notwendig ist, daß der Staat mehr als bisher beispringt, um das Personal zu vermehren, das für die Zahl der Burschen nicht hinreichend ist. Bei den jüngeren Burschen ist die körperliche Strafe vielleicht noch angebracht, im allgemeinen aber kommt man mit der Humanität viel weiter, denn die Prügelstrafe beseitigt schließlich jedes Ehrgefühl. Hier darf man nicht etwa auf das Mittelalter zurückgreifen, wo die Kirche die Erziehung leitete und wo Foltern und Scheußlichkeiten, die noch heute empören, zur Anwendung kamen. Wer im Verbrecher noch den Menschen ehrt, der ehrt sich dadurch selbst. Auch in unserem Heer ist das Ehrgefühl zur Grundlage der Erziehung geworden und in der Schule ist nur noch ein kleiner Rest der Züchtigung geblieben. Trotzdem hat man auf allen Gebiete bessere Resultate erzielt. Ich kann deshalb nicht begreifen, daß Herr Wacker die Prügelstrafe als Abschreckungsmittel empfiehlt. Bei Beginn der Debatte habe ich anerkannt, daß der Abg. Wacker dieselbe in sehr gemäßigter Weise einleitete. Der Grund, weshalb ich ihn zum Sprechen provozierte, ist jedem Politiker einleuchtend. Wenn man mit dem Triumph in dieses Haus einzieht, daß der Nationalliberalismus gebrochen sei und wenn man seine Verbündeten der Linken so freudig begrüßt hat, so mußte es doch den Führer der Nationalliberalen reizen, nach den schönen Theorien, die die Verbündeten des Herrn Wacker hören ließen, zu fragen, was dieser nun dazu sagt. Den Vorwurf der mangelnden Staatstreue habe ich niemand gemacht, nicht einmal Herrn Wacker, obgleich ich bei diesem schon öfters etwas zweifelhaft war. Was die pastorale Anstandsrede des Herrn Wacker betrifft, so kann ich leider ein Vorbild in dem Manne nicht erblicken, der gesagt hat, in schlechtere Hände, wie in die eines Nationalliberalen, könne ein Mandat nicht kommen. Da sollte man zunächst bei sich anfangen und in der Selbsterkenntnis fortschreiten, die anläßlich der Bemerkung zutage trat, daß man in 50 Jahren über unsere Debatte nicht günstig urteilen wird, denn an Länge und Provozierendem ist Kollege Wacker allen voraus. Dazu kommen noch seine sogenannten Kilometerartikel, die der Schrecken aller Politiker sind. Ich lese sie gottlob nicht, doch beurteile ich den Herrn Wacker auch hierin richtig, wenn ich auch nicht seine 7 Artikel vom Kaplan Epp gelesen habe. (Heiterkeit.) Ich weise die langatmige Art der Wacker'schen Belehrung zurück. Ueber die geschichtlichen Vorkommnisse nach dem Jahre 1860 ist Wacker genau unterrichtet, weniger scheint dies mit der Revolutionszeit der Fall zu sein. Er hat zum Studium derselben jedenfalls keine Zeit gefunden, weil ihn die Bibliothek über die Jesuiten fesselte, die er mir schon zur Belehrung empfahl. (Heiterkeit.) Ich habe von der großen Begeisterung des Jahres 1848, deren Fluidum aus Frankreich herüberkam, alle Achtung. Der Heckerzug und die Märzereignisse in Berlin haben damit nichts gemein. Nachdem Deutschland 1815 um alle seine Hoffnungen gebracht wurde, war es nur selbstverständlich, daß mit der Februarrevolution ein Sturm der Begeisterung durch Deutschland gegangen. Die Vertreter in Frankfurt haben die gute Zeit versäumt und statt zu handeln, lange Reden gehalten. Ich berufe mich dabei auf den Demokraten Johannes Scherr, der in seiner „Menschen-Tragikomödie“ dieselbe Ansicht vertreten. Der Redner zitiert eine Anzahl Stellen aus diesem Werke, in denen von den „kleinen Menschen“ einer großen Zeit, in der die „Tragikomödie der Mittelmäßigkeit“ die Hauptrolle gespielt hat, gesprochen wird. Es ist auch beherzigenswert, was Scherr über die Politik der 60er Jahre gesprochen, in welcher die Revolution von oben begonnen und Bismarck mit eiserner Faust das Deutsche Reich vorbereitet hat. Das ist die Kritik eines ehrlichen Forschers, der 48/49 mit gelitten hat. 1849 mußte jeder wissen, daß die Zeit herum, und es war ein Verbrechen, in Baden, wo die Reichsverfassung anerkannt war, wo ein gerechter Fürst und ein liberales Migisterium regierte, einen Aufstand zu machen. Alle katilinarischen Existenzen der ganzen Welt sind hier zusammengelaufen. Ich erinnere an Struve und seine Schwefelbande, die ihren kommunistischen Schwindel in Karlsruhe durchführen wollten, von der Bürgerschaft aber hinausgejagt wurden. Der Redner erinnert an Brentano, der sich glücklich geschätzt, daß er noch 1870 erlebt. Roder ist in der konstituierenden Versammlung in diesem Saale nur eine halbe Stunde gewesen, dann ist er fortgegangen, denn er hat von dieser Gesellschaft nichts wissen wollen. Wenn man bedenkt, was das Jahr 49 über Baden gebracht, so hat man recht, von einem frivolen Verbrechen zu sprechen und ich nehme nichts von dem zurück, was ich gesagt habe. Wenn nun Wacker gesagt hat, ich würde die Männer der Revolution, wenn sie Erfolg gehabt hätte, anerkannt und anders beurteilt haben, so ist dies eine jener Verläumdungen und Verdächtigungen, die Wacker zur Gewohnheit geworden sind, die er wiederholt in diesem Hause vorgebracht hat. Auch im jetzigen Falle verlangt es die Wahrheit zu sagen, daß Wacker die Verdächtigung nicht im guten Glauben, sondern als wissentliche Verläumdung ausgesprochen hat.

Präsident Gönner erklärt, diesen Ausdruck rügen zu müssen.

Abg. Dr. Wilckens (nat.-lib.): Verschiedene Bemerkungen geben mir Anlaß, das Wort zu ergreifen. Dabei freue ich mich, daß die wirtschaftliche Arbeit des Ministers die Anerkennung gefunden, der ich mich voll anschließe. Auch im Lande hat man Verständnis und Dankbarkeit für die Arbeit des Ministers. Der Minister kann unmöglich für alle Verstöße seiner Beamten verantwortlich gemacht werden. Mißgriffe kommen wohl vor und sind nicht völlig auszuschließen, aber es wird in solchen Fällen die nötige Genugthuung gegeben. Besonders freue ich mich über die Zusage des Ministers, daß die Polizeistrafen eingeschränkt werden sollen, obwohl ich in Heidelberg keinen Anlaß zur Klage habe. Die richtige Handhabung des Polizeistrafgesetzes hängt auch von der Stabilität der Stellenbesetzung ab. Es scheint, daß der Zugang zur inneren Verwaltung nachläßt, und es wird dahin zu wirken sein, daß hier ein vermehrter Zugang stattfindet. Man könnte vielleicht in den sechs größten Städten die Amtsvorstände mit Ministerialratsrang anstellen. Man sollte sich bezüglich der Gedenkfeiern doch darüber klar sein, daß der badische Aufstand ein frivoler und unglückbringender war. Das Andenken der standrechtlich Erschossenen zu feiern, wird deshalb mit vollem Rechte verboten. Kollege Hug hat die Zahlen der städtischen Schulden so pointiert, daß man im Lande bedenklich werden könnte. Hierzu liegt kein Grund vor; es stehen den 73 Millionen Schulden 86 Millionen Vermögen gegenüber, das aber thatsächlich viel höher ist und teilweise sehr gut rentierend. Die Hauptsache liegt in der Steuerkraft der Städte, die in sehr erfreulicher Zunahme begriffen ist; seit 1880 war beispielsweise ein Zugang von einer halben Milliarde. Die Schulden sind zugleich ein Zeichen rühriger Thätigkeit. Der Abg. Hug wünscht schnellere Tilgung der urentablen Schulden; es giebt auch Schulden, die indirekt rentabel sind, dadurch, daß sie die Annehmlichkeit des Lebens und Wohnens in der betreffenden Stadt vermehren. Weiter wächst die Rentabilität eines Unternehmens oft in vorher nicht geahnter Weise. Die Schuldentilgungsquoten sind schon jetzt eher zu hoch, als zu nieder. Bei der großen Aufgabe, die die Städte haben, und den meist für die Zukunft gemachten Herstellungen, müssen die Kosten auch von der Zukunft mitgetragen werden und ich möchte wünschen, daß die jetzige gerechte Handder Staatsgenehmigung auch in Zukunft bestehen bleibt.

Abg. Köhler (Centr.) berührt die Frage der Bauvorschriften, die gemildert werden sollten, besonders bei den kleinen baulichen Aenderungen, bei denen man heute Pläne verlange, auf deren Erledigung man noch obendrein oft lange warten müsse.

Minister Dr. Eisenlohr: Die Vorschriften der Baupolizei sind am allerschwersten zu handhaben, weil einerseits gegen die Vorschriften demonstriert und wenn dann etwas passiert, behauptet wird, die Behörde habe ihre Schuldigkeit nicht gethan. Unsere Bauordnung beruht auf sehr liberalen Anschauungen. Die Erfahrung macht man jeden Tag, daß sie nicht in gehöriger Weise erfüllt wird. Die Genehmigung der Tilgungsfristen hat ebenfalls große Schwierigkeiten, weil die Gemeinden die Fristen unter dem Hinweis auf die künftigen Generationen sehr zu verlängern suchen, während doch auch die künftigen Generationen ihre Aufgaben zu erfüllen haben. Ich habe gefunden, daß die preußischen Vorschriften viel schärfer sind, als die badische Praxis. Sehr erschwert wird die Sache dadurch, daß man oft nicht weiß, zu was das betr. Anlehen verwendet werden soll und weil die Gemeinden oft zu spät mit den Gesuchen an uns herantreten, sodaß eine richtige Prüfung unmöglich ist. Es wäre ein Normalstatut wünschenswert, das die Tilgungsfristen festsetzt. Sehr erfreut war ich über die Ausführung des Abg. Dr. Wilckens, daß für die Verwaltungsbeamten eine Besserstellung nötig sei. Mir selbst ist jeder Wechsel der betr. Beamten sehr unerwünscht, weil dadurch Störungen der Geschäfte eintreten. Doch ist es unmöglich, die jungen Beamten allzulange in ihren Stellungen zu belassen, denn auch diese wollen einmal Amtsvorstände werden. Die Anstalt in Flehingen können wir unter keinen Umständen entbehren und sie hat doch auch gute Resultate erzielt. Das Aufsichtspersonal ist zahlreicher, als der Abg. Fieser gesagt hat; es sind zur Zeit 7 Personen dazu vorhanden. Der jetzige Hausvater ist ein ehemaliger Unteroffizier, der frühere war Lehrer, man wird aber in Betracht ziehen müssen, ob nicht zur Erziehung der untergebrachten 80 Zöglinge eine Ergänzung in der Leitung nötig ist.

Abg. Dieterle (Centr.) tritt gleichfalls für weitere Unterstützung der ärmeren Gemeinden des Schwarzwaldes ein und weist besonders auf St. Peter hin, das durch großen Brand schweren Schaden erlitten. In ähnlicher Lage befinde sich St. Märgen mit der Wasserversorgung, die sie bei 85 Pfennige Umlage nur schwer erstellen könne. Der Redner befürwortet auch die Anwendung der körperlichen Züchtigung bei den niederträchtigen Subjekten, von denen Fieser gesprochen. Bei erwachsenen Personen sei diese Strafe natürlich nicht anzuwenden. Weiter kommt Dieterle auf die Verpflegungsbeiträge an die einzelnen Anstalten und befürwortet die Uebernahme solcher Anstalten von Ordensgeistlichen, die vor allem auch keine Kosten brächten. Hier sollte man mehr und mehr die Thätigkeit der Ordensgeistlichen in Anspruch nehmen. Er möchte auch empfehlen, daß diese Anstalten auf konfessionellen Boden gestellt würden, dann würden die Resultate bessere sein, denn die einzelnen Konfessionen könnten die sämtlichen ihnen zu Gebote stehenden Mittel anwenden, was in gemischten Anstalten unmöglich sei. Jedenfalls könne man einmal mit den Ordensgeistlichen einen Versuch machen. Der Redner nimmt Wacker gegen die Ausführungen Dr. Fiesers in Schutz. Niemals habe seine Partei das monarchische Gefühl verletzt, obschon seine Partei in den Zeiten des Kulturkampfes unendlich schwer gelitten. Entschieden zu weit sei Fieser aber mit dem Vorwurf der bewußten Verläumdung gegen Wacker gegangen.

Präsident Gönner stellt Dieterle gegenüber fest, daß Dr. Fieser niemanden den Vorwurf verräterischer Gesinnung gemacht hat.

Minister Dr. Eisenlohr betont, daß die von Dieterle genannten Anstalten keine Staatsanstalten seien, die Regierung also in die Ausgaben nichts hineinreden könne. Konfessionelle Anstalten seien auch jetzt schon vorhanden, doch wisse er, daß auch die gemischten Anstalten gute Erfolge haben. Ferner nehme er Anlaß auch seinerseits die Bewunderung über die Anstalt Herthen auszusprechen.

Abg. Mampel (Antis.) befürwortet eine Unterstützung der Gemeinde Schönau im Odenwald zur Förderung der ärztlichen Praxis.

Abg. Obkircher (nat.-lib.) wendet sich gegen einzelne Ausführungen Dieterles und nimmt für die Anstalt in Mosbach dasselbe Lob in Anspruch, das derselbe für Herthen ausgesprochen. Die Gründe, die gegen die Orden überhaupt sprechen, sind auch anzuführen gegen die Einführung der Ordensgeistlichen als Aufsichtspersonal in Erziehungsanstalten u. s. w. Der Redner erblickt darin einen Umweg zur Hereinbringung der Orden. Der finstere Geist, der durch die Männerorden gepflegt wird, paßt nicht zur Erziehung solcher Wesen, die wieder der menschlichen Gesellschaft zurückgegeben werden sollen. Alles was gegen die konfessionelle Schule spricht, spricht auch gegen konfessionelle Anstalten.

Abg. Lauck (Centr.) als Berichterstatter bedauert, daß er die Ansicht der Budgetkommission über die Revolution nicht sagen könne, da in derselben darüber nicht gesprochen wurde. (Heiterkeit.) Er habe übrigens die 48er Revolution insofern mitgemacht, als er eine schwarz-rot-goldne Kokarde getragen, als er aber die meuternden Soldaten geschaut, da habe er einen Abscheu bekommen, der bis heute angehalten und weswegen er auch das Verbot der Gedenkfeiern vollkommen anerkenne. Für die Vorkommnisse bei Versammlungsauflösungen könne der Minister nicht verantwortlich gemacht werden, da man nicht einmal verwaltungsgerichtlich vorging. Der Redner bespricht einige weitere Punkte der allgemeinen Debatte, will sich aber kurz halten, damit er im „Urteil nach 50 Jahren“ eine rühmliche Ausnahme macht. (Heiterkeit.)

Hierauf wird noch in die Spezialdebatte eingetreten, wobei der Abg. Birkenmayer einige Lokalwünsche geltend macht, auf die Minister Dr. Eisenlohr kurz erwidert.

Schuß der Sitzung 12 Uhr.

Nächste Sitzung: Dienstag nachmittag 4 Uhr. Tagesordnung: 1. Anzeige neuer Eingaben. 2. Beratung des mündlichen Berichts der Budget-Kommission über den Gesetzentwurf, die Steuererhebung im Monat April 1900 betreffend. 3. Fortsetzung der Beratung des Berichts der Budget-Kommission über das Budget des Großh. Ministeriums des Innern für die Jahre 1900 und 1901 Titel I bis XI, XVII bis XXI der Ausgaben und Titel I, II und IX der Einnahmen. Berichterstatter: Abg. Lauck. 4. Beratung des Berichts der Budget-Kommission über das Budget des Großh. Ministeriums des Innern für die Jahre 1900 und 1901 Titel XVI. Für Förderung der Landwirtschaft. Berichterstatter: Abg. Frank.

Aus der Residenz.

Karlsruhe, 19. März.

— Vom Hofe. Die am Freitag außer Bett zugebrachten Stunden sind J. K. H. der Großherzogin gut bekommen. Am Samstag hat dieselbe schon früher das Bett verlassen können. J. K. Hoheit fühlt sich im allgemeinen sehr viel wohler und die Kräfte heben sich allmählich. Der Bronchialkatarrh ist in stetiger Abnahme. S. K. H. der Großherzog erteilte Samstag vormittag von 11 Uhr an bis 1/2 2 Uhr den nachgenannten Personen Audienz: Dem Kammerherrn und Landgerichtsrat Frhrn. Emil Stockhorner v. Starein, welcher S. K. Hoheit den Tod seines Schwiegervaters, des Generalleutnants z. D. Frhrn. v. d. Goltz, anzeigte und dessen badische Orden überreichte, ferner dem Prorektor der Universität Heidelberg, Hofrat Professor Dr. Osthoff, dem Amtsvorstand Oberamtmann Nußbaum in Mosbach, dem Stadtrat Baurat a. D. Williard in Karlsruhe, dem Direktor des Landesgefängnisses und der Weiberstrafanstalt Regierungsrat Lenhard in Bruchsal, den Universitätsprofessoren Dr. R. Schmidt in Freiburg und Dr. Neumann in Heidelberg, dem Professor Dr. Dinkler in Aachen, den Oberamtsrichtern Bechtold in Durlach und Dr. Benckiser in Karlsruhe, dem Geistlichen Verwalter Ludin daselbst, dem Rechnungsrat Schuler in Bruchsal, dem Revisor Uehlein in Karlsruhe, dem Kriegskontrolleur a. D. Henkenius in Ettlingen und dem Architekten Walder in Karlsruhe. Abends hörte S. K. H. der Großherzog die Vorträge des Majors v. Pfannewitz und des Legationsrats Dr. Seyb.

Lehr. Mitteilungen aus der Stadtratssitzung vom 16. März.

Der Stadtrat erklärt sich auf Antrag der zur Prüfung des Voranschlags für 1900 seitens des Stadtverordnetenvorstands niedergesetzten Kommission damit einverstanden, daß die Zustimmung des Bürgerausschusses zum Gemeindevoranschlag mit folgenden Abänderungen beantragt werde: Zu streichen sind die Positionen für Pflasterung der Marien- und Wilhelmstraße (47 600 M.), für Herstellung eines Saales zu ebener Erde im städtischen Sammlungsgebäude (9400 M.) und für Herstellung des Festplatzes mit Rasendeckung (6400 M.). Die im Voranschlag der Rheinbahnkasse vorgesehenen Beträge für den Bau eines Stalles und sonstiger Gebäulichkeiten auf Station Maxau bezw. Knielingen der städtischen Rheinbahn sollen aus Anlehensmitteln genommen werden. Dagegen beantragt der Stadtrat, noch 13 000 M. für Erneuerung des schadhaften Holzpflasters der Kaiserstraße vor der technischen Hochschule in den Voranschlag einzustellen. Unter Berücksichtigung dieser Aenderungen sind für 1900 an Umlagen zu erheben 43 Pf. (statt, wie vom Stadtrat s. Zt. beantragt, 45 Pfg.) von je 100 M. Grund-, Häuser- und Gewerbesteueranschlag und bezw. 1 M. 29 Pf. von je 100 M. Einkommensteueranschlag. — Der Bürgerausschuß in Beiertheim hat dem zwischen der Stadtgemeinde Karlsruhe und der Gemeinde Beiertheim abzuschließenden Vertrag zugestimmt, kraft dessen eine 1322700 qm große Geländefläche nördlich von Beiertheim in die Stadtgemarkung Karlsruhe übergeht. — Auf die vonseiten des Stadtrats an den Großh. Oberschulrat gerichtete Anfrage, was von der katholischen Kirchenbehörde geschehen sei, um den Herrn Kaplan Epp, der wegen ungehörigen Verhaltens bei Erteilung von Religionsunterricht am Realgymnasium seiner Funktion an dieser Anstalt enthoben, aber mit Erteilung von Religionsunterricht an der hiesigen Volksschule beauftragt wurde, zu einem korrekten Verhalten in letzterem Amte anzuhalten, wird mitgeteilt, daß das Erzbischöfliche Ordinariat dem Herrn Kaplan Epp durch „den erzbischöflichen Prüfungskommissär das Erforderliche bezüglich seines Verhaltens im Religionsunterrichte hat bemerken lassen.“ (Schluß folgt.)

= Prüfungen. Etwa Mitte Mai l. J. wird, laut „Karlsr. Ztg.“, eine Justizaktuarsprüfung stattfinden. Die Anmeldungen sind bis längstens 15. April beim Justizministerium einzureichen. Der Prüfungsstoff wird den nämlichen Umfang haben, wie in den früheren Prüfungen, nur wird anstelle des Badischen Landrechts ausschließlich über das Bürgerliche Gesetzbuch geprüft werden. — Eine Gerichtsschreiberprüfung wird in der zweiten Hälfte des Jahres stattfinden. Die Anmeldungen sind im Laufe des Monats April beim Justizministerium einzureichen. Die Prüfung im bürgerlichen Rechte wird sich auf das Bürgerliche Gesetzbuch und seine Nebengesetze, in zweiter Reihe auch auf das Badische Landrecht in denjenigen Gebieten erstrecken, deren Kenntnis infolge der Fortwirkung der bezüglichen Bestimmungen auch fernerhin für die Praxis nicht entbehrt werden kann.

= In der Möbelfabrik von J. Gehrig war am Samstag eine für die Pariser Weltausstellung bestimmte Holzdecke ausgestellt. Dieselbe ist in der Größe von 6,45/6 m in ital. Nußbaumholz mit sehr reicher Schnitzarbeit und überaus wirksamer Intarsien-Einlagen ausgeführt. Den Inhabern der Firma kann zu der wirklich meisterhaften und künstlerischen Ausführung, dieser eigenartig stilvollen Arbeit bestens gratuliert werden, und darf man die sichere Erwartung aussprechen, daß bei derartigen kunstgewerblichen Leistungen unser Großherzogtum in Paris einen ehrenvollen Platz einnehmen wird.

Amtliche Nachrichten.

* S. K. H. der Großherzog hat unterm 1. März dem Bureauvorsteher des Geh. Civilkabinetts S. M. des Kaisers und Königs, Geh. Hofrat Mudlack, das Kommandeurkreuz 2. Klasse des Ordens vom Zähringer Löwen verliehen.

* S. K. H. der Großherzog hat dem Minister des Innern, Dr. Eisenlohr die Erlaubnis zur Annahme und zum Tragen der ihm von S. M. dem Kaiser verliehenen Rothe-Kreuz-Medaille zweiter Klasse in Silber erteilt.

* S. K. H. der Großherzog hat unterm 8. l. M. den Oberamtsrichter Otto Müller in Mannheim zum Landgerichtsrat in Mosbach, sowie den Landgerichtssekretär August Wohlgemuth in Heidelberg zum Amtsrichter in Müllheim ernannt, ferner den Landgerichtssekretär Dr. Richard Darmstädter in Mannheim in gleicher Eigenschaft nach Heidelberg versetzt, sowie den Referendär Dr. Eugen v. Freydorf aus Karlsruhe und den Referendär Josef Antoni aus Neuthard zu Amtsrichtern, ersteren in Lörrach, letzteren in Mannheim ernannt.

* S. Gr. H. Prinz Karl hat unterm 9. März den Vorstand des Rentamts Schwetzingen, Domänenrat Behr, zum Vorstand der Großh. Markgr. Bad. Domänenkanzlei der Unterländer Fideikommisse und den Vorstand des Rentamts Bauschlott, Rentamtmann Abetz, zum Vorstand des Rentamts Schwetzingen ernannt.

* Mit Entschließung des Ministeriums des Innern vom 12. März wurden die Amtsrevidenten Karl Kilmarx in Adelsheim zum Bezirksamt Pfullendorf und Wilhelm Herrel in Pfullendorf zum Bezirksamt Adelsheim versetzt.

* Mit Entschließung Großh. Generaldirektion der Staatseisenbahnen vom 7. März d. J. wurde Expeditionsassistent Friedrich Stather in Kirchheim b. H. nach Offenburg versetzt.

Letzte Nachrichten.

w Ravensburg, 18. März. Die Handelskammer hat einstimmig einen Protest gegen das Fleischbeschaugesetz erhoben als eine schwere Gefahr für den gesamten Stand der Industrie.

w Berlin, 18. März. Heute mittag fand im Börsensaale die von den Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft einberufene Versammlung von Vertretern des Handels und der Industrie einer großen Anzahl deutscher Städte behufs Stellungnahme gegen das Fleischbeschaugesetz statt. Die Versammlung nahm eine Resolution an, in der es heißt,

das Verbot der Fleischeinfuhr schädige die Industrie, den Handel und die Schiffahrt Deutschlands auf das empfindlichste, störe die wirtschaftlichen Beziehungen, die Deutschlands Handel und Gewerbefleiß zur gedeihlichen Entwicklung bedürfen, und stelle den Erfolg der Handelsvertragsverhandlungen in Frage. Nicht nur die Lebenshaltung der industriellen Arbeiter, sondern die gesamte Volksernährung werde durch die Erschwerung des Fleischkonsums in Mitleidenschaft gezogen. Die Versammlung erblickt daher in den Folgen des Fleischeinfuhrverbots eine Schwächung der wirtschaftlichen Kraft des Deutschen Reiches und

legt gegen die Reichstagsbeschlüsse vom 9. März auf das entschiedenste Verwahrung ein.

w **Berlin**, 18. März. Generalleutnant z. D. Adalbert v. Frankenberg ist hier gestorben.

w **Braunschweig**, 18. März. Der Regent Prinz Albrecht ist nachmittags nach Korfu abgereist, wo er 5 bis 6 Wochen zu verweilen gedenkt.

w **Wien**, 18. März. Das Abgeordnetenhaus nahm gestern das Notstandsgesetz an. Nach Beantwortung einer Reihe von Interpellationen durch die Minister schloß der Präsident mit dem Wunsche auf fröhliche Ostern die Sitzung.

w **Wien**, 18. März. Die amtliche „Wiener Zeitung" meldet: Die Kronprinzessin-Witwe Stephanie hat sich, nachdem sie die Zustimmung und Einwilligung des Kaisers als Familienoberhauptes eingeholt und erhalten hat, mit dem Grafen Lonyay verlobt.

w **Wien**, 18. März. Die „Arbeiterzeitung" meldet aus Teplitz, das Ausstandskomitee beschloß gestern einstimmig, daß der Ausstand im nordwest-böhmischen Kohlenbecken als beendet anzusehen ist.

w **Petersburg**, 18. März. Der Kommandeur des Leibgarde-Regiments Preobraschensky Großfürst Konstantin Konstantinowitsch ist zum Oberchef der militärischen Lehranstalten unter Enthebung vom Kommandeurposten und Belassung in den übrigen Würden ernannt worden.

w **Konstantinopel**, 19. März. Am 2. März wurde von Petersburg Probemobilmachung der gesamten russischen Schwarzen Meer-Flotte anbefohlen. Am 12. März konnte der Kommandierende der Schwarzen Meer-Flotte die Durchführung der Mobilisierung melden. Den Zeitungen wurde verboten, über dieselbe etwas zu publizieren. Die gesamte Flotte manöveriert in der Nähe von Sebastopol. Der Oberkommandierende ließ dem Kommandierenden der Flotte die Anerkennung des Zaren für die brillante Ausführung der Mobilisation aussprechen. Es ist unbestimmt, ob bald eine Demobilisierung eintritt, oder die Mobilisation für die Verfolgung politischer Pläne aufrecht erhalten bleibt. Die Annahme, daß außer einem wirklichen Manöver mit der Mobilisation der Türkei ein deutliches Memento gegeben werden soll, liegt sehr nahe. Vielleicht liegt hierin der Grund der Beschleunigung der russischen Eisenbahnforderungen. („Frankf. Ztg.")

w **Dublin**, 18. März. Der Umzug durch die Straßen der Stadt aus Anlaß der Einführung des Lordmaire von Dublin hat gestern stattgefunden. Ein Antrag des Lordmaire, der Königin bei ihrem Besuche in Dublin ein Adresse zu überreichen, gab Anlaß zu feindseligen Kundgebungen seitens der Nationalisten und Intransigenten; diese warfen Steine gegen den Wagen des Lordmayor und zertrümmerten die Wagenfenster. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen.

Der südafrikanische Krieg.

w **Kapstadt**, 17. März. Die Ueberführung der gefangenen Truppen Cronjes nach St. Helena ist aufgeschoben worden, weil 70 Mann erkrankt sind. Unter den gefangenen Mannschaften sind viele Infektionskrankheiten vorgekommen. Doch hoffen die Behörden, daß die Fälle vereinzelt bleiben werden. Nach einer Blättermeldung sollen die Transvaalmannschaften nach St. Helena gebracht werden, während die Freistaattruppe [illegible] in Simonstown bleiben sollen. Unter den gefangenen Transvaalmannschaften einerseits und den Freistaatmannschaften andererseits herrsche so heftige Zwietracht, daß besondere Vorkehrungen zur Verhütung von Ruhestörungen getroffen werden mußten.

w **Pretoria**, 17. März. Amtlich wird in Abrede gestellt, daß die Belagerung von Mafeking aufgegeben, oder daß es entsetzt sei. — Der am 15. März vom Modderriver hier eingetroffene amerikanische Militärattaché beim Burenheere, Kapitän Reichmann, erklärt die Nachricht, der holländische Militärattaché Thompson sei verwundet, für unbegründet, dagegen habe der französische Attaché Démange eine leichte Verwundung erlitten.

w **Laurenço Marques**, 18. März. Einer telegraphischen Meldung aus Mafeking vom 10. zufolge hält sich die dortige Garnison gut.

w **Kapstadt**, 18. März. Eine berittene Truppenabteilung ist, von Kimberley kommend, um Mafeking zu entsetzen, in der Nähe von Warrenton eingetroffen. Doch ist nicht bekannt, wann sie dort angekommen ist.

w **Bloemfontein**, 18. März. 800 Freistaatburen ergaben sich dem General Pole-Carew.

w **Pretoria**, 16. März. Der Chef des Auskunftsdienstes der Buren teilt mit, daß die Verluste der Verbündeten vor dem Entsatze von Kimberley und Ladysmith an Gefallenen 677, Verwundeten 2129 betrugen. Infolge von Unfällen wurden ferner 24 getötet und 171 verwundet. 1251 Kranke wurden geheilt oder befinden sich noch in Behandlung. Der Gesamtverlust betrug somit 4351 Mann.

w **London**, 19. März. Reuter meldet aus dem Burenlager von Glencoe vom 15.: Die neuen Verschanzungen längs der Biggarsberge sind jetzt vollendet. Es wird geglaubt, durch diese Verschanzungen werde die Stellung uneinnehmbar gemacht.

w **London**, 19. März. Reuter meldet aus Lobatsi vom 10.: Eingeborene aus Transvaal berichten, der Kommandant Schwarz beabsichtige, die Eisenbahn in der Nähe des Aasvogelkop nördlich von Lobatsi zu zerstören. Schwarz kann die Eingeborenen nicht veranlassen, ihm bei der Zerstörung der Bahn zu helfen. Ferner wird gemeldet: Kommandant Eloff sei mit einer Abteilung von Zeerust aufgebrochen, um auf Mafeking zu marschieren.

w **Viktoria-West**, 19. März. Der Postmeister von Vosburg ist hier eingetroffen. Sein Bureau wurde von den Buren und Aufständischen besetzt. Der Draht zwischen hier und Vosburg ist zerschnitten. Täglich treffen Flüchtlinge aus Kenhardt, Bryburg und anderen unzufriedenen Bezirken ein. Es geht das Gerücht, binnen kurzem würden die Buren eintreffen.

w **Barkley-West**, 18. März. Es verlautet, daß die Transvaalbeamten Tanugs und Bryburg räumten. Die Aufständischen sind aber nicht gewillt nach Transvaal zu gehen, sondern sie bereiten einen Treck nach Damaraland vor. Der Sohn Witboys trifft Vorbereitungen, einem solchen Vorhaben Widerstand entgegenzusetzen.

---

w **Breslau**, 18. März. Der „Volkszeitung" zufolge ist der Senior der katholisch-theologischen Fakultät Professor Friedlieb gestern gestorben.

w **Christiania**, 17. März. Der Leiter der Nordlicht-Expedition Birkeland meldet heute telegraphisch dem Kultusministerium, von den fünf Mitgliedern der Expedition seien vier vorgestern von einer Lawine verschüttet worden, als sie trotz seiner Abmahnung die Spitze des Haddetoppen zu erreichen suchten. Alle vier seien sofort ausgegraben worden, zwei derselben noch lebend, die beiden anderen bereits tot.

Patentbericht für Baden

mitgeteilt von dem Internationalen Patentbureau C. Kleyer in Karlsruhe (Baden).
Filiale: Mannheim C. 2. 7.

Auskünfte ohne Recherchen werden den Abonnenten dieser Zeitung bei Einsendung der Frankatur gratis erteilt.

a) Patent-Anmeldungen.

Sch. 14 807. Verfahren zur Herstellung von Fußböden mittels Platten aus Kunstholz oder sonstiger Kunstmasse. Jean Schmidt; Mannheim, K. 3. 15. Vom 24. Mai 1899 ab.

b) Patent-Erteilungen.

Nr. 110 756. Acetylenentwickler mit im Hahnküken untergebrachtem Carbidbehälter. L. Stauffert, Dinglingen. Vom 29. September 1899 ab.

c) Gebrauchsmuster-Eintragungen.

Nr. 129 831. Hosenträger mit feststehenden, verstellbaren Vorderstücken. Jakob Gruber, Lahr i. B. Vom 20. Januar 1900 ab. — Nr. 130 066. Briefordner mit etagenförmig abgeteiltem, auseinandernehmbarem Schriftstückhalter. Albert Jakobi, Heidelberg. Vom 6. Februar 1900 ab. — Nr. 130 147. Aus einem mit Gummiring oder Band versehenen Holzwirbel bestehender Haarweller. Josef Reifchmann, Mannheim, O. 2. 3. Vom 8. Februar 1900. — Nr. 129 995. Fahrradständer mit Aufsatz für eine Anzahl auswechselbarer Reklametafeln. Robert Metzger, Karlsruhe, Adlerstraße 8. Vom 3. Februar 1900 ab.

Spielplan des Großh. Hoftheaters.

Dienstag, 20. März. **„Der häusliche Krieg"**. — **„Pan im Busch"**. (A. 43). Anfang 7 Uhr, Ende 10 Uhr.

Donnerstag, 22. März. **„Graf Königsmark"**. (B. 43.) Anfang 7 Uhr, Ende ½10 Uhr.

Freitag, 23. März. **„Der häusliche Krieg"**. — **„Pan im Busch"**. (C. 43.) Anfang 7 Uhr, Ende 10 Uhr.

Samstag, 24. März. **„Maria Stuart"**. (22. Vorst. außer Ab.) Anf. 7 Uhr, Ende halb 11 Uhr.

Sonntag, 25. März. **„Götterdämmerung"**. (21. Vorst. außer Ab.) Anf. 6 Uhr, Ende nach 11 Uhr.

Theater in Baden-Baden.

Mittwoch, den 21. März findet keine Vorstellung statt.

---

* Hamburg, 16. März. Neueste Nachrichten über die Bewegungen der Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie. D. „Armenia", 15. März 9 Uhr vorm. von New-York nach Ostasien. D. „Athesia", von Hamburg nach Philadelphia, 16. März 1 Uhr vorm. Dover passiert. SD. „Auguste Viktoria", 15. März in Palermo. D. „Bethania", von Hamburg nach Baltimore, 16. März 5 Uhr vorm. Dover passiert. D. „Bosnia", von Baltimore nach Hamburg, 15. März 4 Uhr nachm. von Gravesend. D. „Bulgaria", 14. März 5 Uhr nachm. in Baltimore. D. „Canadia", 15. März 4 Uhr 30 Min. vorm. in Hamburg. D. „Cheruskia", 13. März von St. Thomas via Havre nach Hamburg. SD. „Fürst Bismarck", 15. März 10 Uhr vorm. von New-York via Plymouth u. Cherbourg nach Hamburg. D. „Galicia", von Hamburg nach Westindien, 14. März 11 Uhr nachm. in Bremerhaven. R.P.D. „Hamburg", 15. März vorm. in Hamburg. D. „Hungaria", von Hamburg via Antwerpen und Havre nach Westindien, 15. März 7 Uhr vorm. Cuxhaven passiert. D. „Pennsylvania", von New-York nach Hamburg, 16. März 3 Uhr vorm. Cuxhaven passiert. D. „Sambia", von Hamburg nach Ostasien, 14. März 4 Uhr 40 Min. nachm. Cuxhaven passiert. D. „Savoia", 16. März von Shanghai nach Hongkong. D. „Scotia", 13. März 5 Uhr nachm. von Buenos-Aires nach Genua. D. „Serbia", 15. März in Singapore. D. „Valesia", von Hamburg nach Westindien. 15. März [illegible] Uhr von Antwerpen.

Parlamentarische Verhandlungen.

Nachdruck ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Deutscher Reichstag.

170. Sitzung vom 17. März.

11 Uhr. Am Bundesrathstisch: Niemand.

Das Haus ist gut besetzt.

Es wird zunächst die dritte Berathung des Gesetzentwurfs betr. Aenderungen und Ergänzungen des Strafgesetzbuchs (Lex Heinze) fortgesetzt, und zwar mit dem Antrag Heine (Soz.), dem Strafgesetzbuch folgenden neuen § 327a einzufügen:

Wer die Gesundheit einer Person dadurch gefährdet, daß er wissend, daß er mit einer ansteckenden Geschlechtskrankheit behaftet ist, den Beischlaf ausübt, wird mit Gefängniß bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu eintausend Mark bestraft.

Präsident Graf **Ballestrem**: Es ist mir ein Antrag des Abg. Heine und 12 anderer Mitglieder zugegangen, bei der Berathung des vorliegenden Antrags die Oeffentlichkeit auszuschließen. § 36 unserer Geschäftsordnung lautet:

„Die Sitzungen des Reichstags sind öffentlich. Der Reichstag tritt auf Antrag seines Präsidenten oder von 10 Mitgliedern zu einer geheimen Sitzung zusammen, in welcher dann zunächst über den Antrag auf Ausschluß der Oeffentlichkeit zu beschließen ist."

Ich schlage Ihnen deshalb vor, sich jetzt zu vertagen und in einer halben Stunde, also um 12 Uhr, zu einer geheimen Sitzung zusammenzutreten (Heiterkeit links), um den Antrag auf Ausschluß der Oeffentlichkeit zu berathen. Der Zeitraum von einer halben Stunde ist erforderlich, da eine neue Tagesordnung gedruckt und die Mitglieder des Bundesraths benachrichtigt werden müssen.

Gegen den Vorschlag des Präsidenten erhebt sich kein Widerspruch, das Haus vertagt sich.

Schluß 11½ Uhr.

Nachdem eine geheime Sitzung beschlossen und in derselben der Antrag Heine mit 230 gegen 9 Stimmen abgelehnt ist, wird um 3 Uhr die Oeffentlichkeit wieder hergestellt.

Am Bundesrathstische ist auch jetzt wieder Niemand erschienen.

Abg. **Stadthagen** (Soz.) begründet einen Antrag, wonach der § 360, Absatz 11, St. G. B. (Grober Unfug) keine Anwendung finden soll auf Erzeugnisse der bildenden und reproduzirenden Künste und der Presse. Redner, dem nur wenige sozialdemokratische Abgeordnete Aufmerksamkeit schenken, spricht mit so leiser Stimme, daß er auf der Tribüne im Zusammenhange unverständlich bleibt. Der § 360 Absatz 11, dieses juristische Mädchen für Alles, müsse auch geschützt werden. Jetzt werde mit der Anwendung des groben Unfugsparagraphen der gröbste Unfug verübt — namentlich der Presse gegenüber. Es seien auf Grund dieses Paragraphen einige Blätter schon deshalb bestraft worden, weil sie bei Strikeankündigungen die Parole ausgaben: Zuzug ist fernzuhalten! Als Vertreter der Arbeiterklasse müsse er verlangen, daß eine derartige Rechtsprechung für die Zukunft ausgeschlossen wird. Der Reaktion sei es vorbehalten gewesen, die Preßfreiheit, eine der schönsten Frauen, zu erdrosseln. Die Witzblätter würden jetzt in einer ärgeren Weise behandelt, als unter dem absoluten Regiment. (Während dieser Rede verlassen die meisten Abgeordneten den Saal. Einer derselben ruft noch an der Thüre: Diese Reden sind selbst grober Unfug.) Er bitte durch die Annahme des sozialdemokratischen Antrages ein kleines Pflaster zu legen auf die schwere Wunde, die durch die lex Heinze dem deutschen öffentlichen und künstlerischen Leben geschlagen werde. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. **Beckh** (frs. Vp., mit langgezogenen Ah's empfangen) bemerkt, er sei es gewohnt, in ähnlicher Weise auf der Tribüne begrüßt zu werden; aber das genire ihn nicht. Der § 360 Nr. 11 wolle Denjenigen treffen, der durch ruhestörenden Lärm oder auf andere Weise groben Unfug verübe. Diese Zusammenstellung beweise doch, daß der Gesetzgeber dabei unmöglich an künstlerische Reproduktionen oder Erzeugnisse der Presse gedacht haben kann. In Süddeutschland werde der Paragraph dazu ausgenutzt, um Preßdelikte den Schwurgerichten zu entziehen und sie vor die eher zu einer Verurtheilung geneigten Schöffengerichte zu bringen. Durch Annahme des Antrags schaffe man ein gutes Werk selbst innerhalb der lex Heinze.

Abg. **Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst** (b. k. Fr.): Ich möchte mich gegen den Antrag aussprechen, weil ich es nicht für richtig halte, auf diese Weise gewissermaßen durch eine Hinterthür dem § 360 Abs. 11 zu Leibe zu gehen. Ich möchte auch deshalb dem Antrag entgegentreten, weil ich darin ein weiteres Glied sehe in der Kette jener Bestrebungen der Sozialdemokraten, Kreise für sich zu gewinnen, die ihnen bisher fremd blieben, Bestrebungen, die nach den Vorgängen der letzten Tage immer mehr Aussicht auf Erfolg haben. (Sehr wahr!) Mit Bedauern muß wohl jeder von uns, der die von seinem Standpunkt aus meisterhafte Rede des Abgeordneten von Vollmar gehört hat, konstatiren, daß kein Zweifel mehr daran besteht, daß die Sozialdemokraten nur darauf warten, gewisse Kreise, die bisher nicht zu ihnen gehören, liebevoll aufzunehmen. (Sehr richtig!) Ich bin fest davon überzeugt, wenn erst einmal der sozialdemokratische Zukunftsstaat der Herren Bebel und v. Vollmar verwirklicht wird, dann werden nicht nur die Künstler, sondern auch die Kunst sehr schlechte Geschäfte dabei machen. (Widerspruch bei den Soz.) Wir sollten doch nicht das schlechte Beispiel einer Nation nachahmen, wo die intellektuellen Kreise sich gezwungen sahen, sich die Sozialisten als Bundesgenossen zu gewinnen.

Trotz der Ausführungen vom Bundesrathstisch und trotz der Ausführungen meiner Freunde, denen ich mit gespanntester Aufmerksamkeit gefolgt bin, habe ich mich doch bis jetzt noch nicht von der Unbedenklichkeit dieser Vorlage überzeugen können; ich glaube vielmehr, daß der einzige Erfolg der Vorlage, wie sie sich im Laufe der Zeit gestaltet hat, und der Debatten über dieselbe darin besteht, daß wir den Sozialdemokraten Freunde zuführen aus den Kreisen derer, die sich bisher nur mit idealen Interessen befaßten. (Sehr wahr!) Ich werde deshalb nicht nur gegen den Antrag, sondern auch gegen den ganzen Gesetzentwurf stimmen. (Beifall links.)

Abg. Dr. **Schönlank** (Soz.) bemerkt, die lex Heinze sei ein durch und durch reaktionäres Gesetz. Deßhalb sei es nöthig, Stellung dagegen zu nehmen und immer wieder auf die Gefährlichkeit des Gesetzes hinzuweisen. Derselbe Geist der Unterdrückung, der sich politisch auf dem Gebiete des Koalitionsrechts bemerkbar mache, trete hier auf dem Kunstgebiete zu Tage. (Sehr wahr! links.) Die Heinzemänner stehen der neueren Dichtung gegenüber auf dem Standpunkte, den die „Germania" so geschmackvoll mit den Worten Sebastian Brunners gekennzeichnet hat:

Laßt uns doch die Sauen
Auf die Schwanzen hauen,
Wenn sie durch lautes Grunzen
Die Poesie verhunzen!

(Heiterkeit.) Die „Germania" scheint die Art von Komödien nicht zu kennen, die in früheren Zeiten am päpstlichen Hofe gang und gäbe waren. Die Stellen, bei denen der Papst applaudirte, hat der Chronist vermerkt, und sie sind derart, daß ich sie hier nicht vorlesen kann. Boccacio — man denke Boccacio wurde dreimal am Florentiner Hofe empfangen und auf das Freundlichste aufgenommen. Und wie verfährt man jetzt? Max Dreyer ist gewiß kein Himmelstürmer. Er läßt in einem Stück ein junges Mädchen sagen, sie wolle heirathen, denn es sei ein Naturgesetz, daß man keine Empfindung und kein Organ verkümmern lassen dürfe. Diese Stelle wurde in Leipzig von der Censur gestrichen. (Große Heiterkeit.) Wir kämpfen nicht im Interesse unserer Partei, sondern im Interesse der Kunst und Kultur. Wir hoffen, daß dies Gesetz dahin geht, wohin es gehen muß, nämlich zum Teufel. (Lärm rechts. Beifall links.)

Abg. **Richter** (fr. Vp.): Der Antrag soll nicht den Groben Unfug-Paragraphen beseitigen. Es handelt sich einfach darum, dem Groben Unfug-Paragraphen selbst an der Stelle, die er im Strafgesetzbuch einnimmt, seine einschneidende Bedeutung zu nehmen. (Sehr richtig!) Wir sind der Meinung, daß dieser Paragraph in der Praxis eine Auslegung gefunden hat, die weit über das Maß desjenigen hinausgeht, was der Gesetzgeber beabsichtigt hat. (Sehr richtig!) Der Paragraph wird daher heute immer dann angewandt, wenn man sonst keinen Paragraphen findet, der eine Bestrafung ermöglicht. (Sehr richtig!) Der Antrag bleibt auch vollständig im Rahmen der Vorlage. Wir haben einen großen taktischen Fehler gemacht dadurch, daß wir nicht schon bei vielen anderen Paragraphen Aenderungsanträge eingebracht haben. Der Fehler läßt sich aber bei den folgenden Paragraphen wieder gut machen. (Sehr gut! Heiterkeit links.) Der Abg. Prinz zu Hohenlohe fürchtet, daß das Gesetz der Sozialdemokratie neue Kreise zuführen werde. Nun, Sie haben ein sehr einfaches Mittel, diese Wirkung abzuschwächen, indem Sie ebenso zäh in die Opposition eintreten wie die Sozialdemokratie. (Heiterkeit.) Wir würden unserer ganzen Vergangenheit ins Gesicht schlagen, wenn wir nicht solchen Gesetzen mit der entschiedensten Opposition entgegenträten (Beifall links). Wir wissen sehr wohl, daß die Mehrheit im Stande ist, dies Gesetz zu verabschieden, aber wir können verlangen, daß diese Mehrheit auch präsent ist und präsent bleibt (Sehr richtig!) und für sich die zur Beschlußfähigkeit nöthige Zahl aufbringt. Sollte Ihnen das nicht möglich sein, so wird das Gesetz ja für einige Zeit von der Tagesordnung verschwinden, und die Entscheidung wird erst nach Ostern stattfinden. Dann werden aber außerhalb des Reichstages weite Kreise Gelegenheit haben, sich noch näher mit dieser Vorlage zu beschäftigen. Das sollte Ihnen nur erwünscht sein. Denn das Gesetz soll doch das Rechtsbewußtsein des Volkes widerspiegeln. Und je mehr das Volk sich über diese Vorlage unterrichtet, um so besser ist das für die Gesetzgebung.

Geh. Rath **Lenthe** bittet um Ablehnung des Antrages, der mit den übrigen Bestimmungen der Vorlage, die sittlichen Schäden entgegentreten wollen, nicht in Einklang stehe und inhaltlich zu weit gehe. Uebrigens sei der Staatssekretär der Meinung, daß die Praxis in der Auslegung des Groben Unfug-Paragraphen zu weit geht. Wir werden uns ja bei der Berathung des Antrags Munckel über diese Frage unterhalten können. Ich freue mich, daß Herr Abg. Prinz Hohenlohe mit uns in der Ablehnung dieses Antrags übereinstimmt. Ich bedaure allerdings, daß er in seiner Auffassung über die Wirkung des Gesetzes von dem Urtheil der verbündeten Regierungen entschieden abweicht. (Große Heiterkeit.)

Damit schließt die Debatte.

Ueber den sozialdemokratischen Antrag wird namentlich abgestimmt. Vor der namentlichen Abstimmung entfernen sich die Sozialdemokraten und Freisinnigen, mit Ausnahme der als Beobachtungsposten zurückbleibenden Abgg. Singer (Soz.) und Richter (fr. Vp.).

Die namentliche Abstimmung ergiebt die Anwesenheit von nur 172 Abgeordneten, von denen 2 mit Ja und 170 mit Nein stimmen.

Präsident Graf **Ballestrem**: Das Haus ist nicht beschlußfähig. Die Berathung muß also abgebrochen werden.

Meine Herren! Ehe ich Tag und Stunde der Tagesordnung für die nächste Sitzung festsetze, möchte ich vor dem Hause und vor dem Lande konstatiren (sehr gut! rechts), daß dieselben Herren, fünfzig an der Zahl, bis auf einen, die die namentliche Abstimmung beantragt haben, kurz vor derselben das Haus demonstrativ verlassen haben. (Großer Lärm links. Abg. Richter ruft: Das ist unser gutes Recht. — Erneuter Lärm.) Ich habe nur konstatirt, was geschehen ist. (Abg. Richter klopft erregt nochmals mit der Faust auf den Tisch und ruft: Und wir konstatiren, was unser gutes Recht ist. Fortgesetzter großer Lärm links; fortwährende Zurufe von der rechten Seite. Man vernimmt deutlich die Rufe: Pfui! Ruhe! Maul halten! Bande! Anhaltendes Läuten der Präsidentenglocke.) (Abg. Frohme (Soz.) ruft: Wir haben unsere Pflicht gethan!) Der Präsident fährt mit sehr erregter Stimme fort: Halten Sie den Mund! (Erneuter großer Lärm und fortgesetzte Zwischenrufe. Glocke des Präsidenten.) Wenn Sie jetzt nicht Ruhe halten, werde ich diesen Platz verlassen, auch ohne die Tagesordnung kund zu thun. (Der Lärm läßt allmählich nach.) Ich schlage also vor, nein, ich setze fest, als Termin für die nächste Sitzung Montag den 12. März. (Zuruf: Den 19.) Na ja, wenn man aufgeregt ist — (der Präsident faßt sich bei diesen Worten an den Kopf und lacht. Den angefangenen Satz vollendet er nicht). Ehe ich die Tagesordnung festsetze, möchte ich auch vor dem Hause und dem Lande erklären, daß ich diese Tagesordnung nur festsetze, weil es die erste Pflicht des Reichstags ist, den Reichshaushaltsetat vor dem 1. April festzustellen. (Beifall.) Das geht aber nicht, wenn ich wieder den Gegenstand auf die Tagesordnung setze, der uns in den letzten Tagen beschäftigt hat. Also nochmals: der einzige Grund, warum ich das nicht thue, ist, weil wir die Pflicht haben, den Reichshaushaltsetat abzuschließen. Ich setze auf die Tagesordnung den Rest der zweiten Etatsberathung.

Nächste Sitzung: Montag 1 Uhr (Etats des Reichseisenbahnamts, des Reichsschatzamts, des Reichsinvalidenfonds und andere kleinere Etats).

Schluß 5 Uhr.

Todesanzeige.

Gestern abend 7½ Uhr verschied plötzlich infolge eines Schlaganfalls unser lieber Vater

Karl Stroebe,

I. Stadtpfarrer und Dekan in Wertheim,

im Alter von 63 Jahren.

Wertheim a. M., 18 März 1900.

Die trauernden Kinder:

Dr. Hermann Stroebe, Prorektor in Hannover.
Dr. Carl Stroebe, Gr. Notar in Graben.
Lilly Stroebe.
Clara Stroebe. 1552.1

Die Beerdigung findet Dienstag nachmittag 3 Uhr statt.

Für Karlsruhe und Umgebung habe ich die Vertretung für 1225.4.3

Hugo Stangen's
Gesellschaftsreisen zur Weltausstellung
Paris 1900

übernommen und gebe **Prospecte gratis** ab. Ebenso liegen **Einzeichnungslisten zur Teilnahme** bei mir auf.

Th. Ulrici,
Buchhandlung,
157 Kaiserstrasse. Telefon 485.

Badische Pferdeversicherungs-Anstalt
Gegründet 1879. **zu Karlsruhe.** Reorganisirt 1893.

Versicherung von Pferden gegen **Todesfall, Unfall, Unbrauchbarkeit** infolge unheilbarer Krankheiten, Huf- und Beinleiden 2c. 2c. **Entschädigung: 80% des versicherten Werthes** bei Todesfall und 60% bei gänzlicher Unbrauchbarkeit **ohne weitere Abzüge.** (Höchster Entschädigungssatz, welcher überhaupt von Viehversicherungsgesellschaften bezahlt wird.) **Auszahlung innerhalb 14 Tagen. Prämie 4–6%** je nach der Gebrauchsart. 240.52.39

Auskünfte bereitwilligst durch die **Direktion in Karlsruhe.**

Nähmaschinen
neuesten Systeme, vor- und rückwärts nähend, auf Wunsch mit Stick- und Stopfapparat, langjährige Garantie.

Strickmaschinen
erstklassiges Fabrikat mit vielen Verbesserungen. Unterricht gratis. Konkurrenzlose Zahlungsbedingung.

Schwinn & Ehrfeld

Karlsruhe, Adlerstr. 34, Eingang Lidellplatz. Fabriklager der Maschinenfabrik Gritzner A.-G. Dublaer. Kataloge gratis und franko. 230.50.16

Spa Spa Spa Spa Spa Spa Spa Spa Spa Spa Spa Spa

Spa in den belgischen Ardennen herrlichst gelegener **Kurort,** nur 2 Stunden Eisenbahnfahrt von Aachen.
Spa ist der Sammelpunkt der internationalen eleganten Welt. Viele Deutsche. Lesesäle mit deutschen Zeitungen.
Spa hat eine Sommer- und Winter-Saison. Theater, Concerte, Feste und die gleichen Zerstreuungen wie Monte Carlo. **Das Casino ist das ganze Jahr geöffnet.**
Man verlange Prospect vom Secretär des Casino in Spa, event. in deutscher Sprache.

553.20.9

Meine Bureaux
befinden sich jetzt meinem bisherigen gegenüber
Kaiserstrasse 149,
im Hause des Herrn **Büchle, 2 Treppen.**

C. Bender,
Rechtsanwalt.

1493.2.2

Färberei u. chem. Waschanstalt
vorm. Ed. Printz Akt.-Ges.,
Karlsruhe. 60

Anerkannt beste Bedienung bei mässigen Preisen.

Weltberühmtes **VICHY** Leicht verdaul.

Wasser (Frankreich.)

Mild, angenehm, wirksam. Von ersten medicinischen Autoritäten empfohlen.

Célestins: Bei Nieren-, Harn- und Blasenleiden. Gicht und Diabetes.
Grande-Grille: Bei Leberkoliken u. Gallensteinen, Stauungen im Gebiete der Unterleibsorgane.
Hopital: Bei sämmtlichen dyspepsischen Affectionen.
Comprimés de Vichy-Etat: Gepresste Vichy-Salz-Tabletten z. Auflösen im Wasser (4 Tabl. für 1 Glas.)

Niederlage in allen Mineralwasserhandlungen und Apotheken.

Nur echt, wenn Kapsel mit Etiquette und Namen tragend.

Man achte darauf genau den Namen der Quelle zu bezeichnen.

870.24.24

Rheinische Creditbank

Einbezahltes Aktienkapital . . . . . M. 40,000,000.
Reserven . . . . . M. 10,000,000.

Filiale Karlsruhe

neues Bankgebäude Waldstrasse Nr. 1, Ecke Zirkel und Waldstrasse,
übernimmt
unter voller Haftbarkeit nach den Bestimmungen des Gesetzes

a. Wertgegenstände in verschlossenem Zustande,
b. Wertpapiere zur Verwahrung und Verwaltung
(offene Depots)

auch Hypotheken u. dergl. Documente, ebenso Vormundschafts- und gesperrte Depots, sowie solche, von denen die Nutzniessung **dritten Personen** zusteht. Die zur Verwaltung übergebenen Wertpapiere werden als gesonderte Depots und als Sondereigenthum der einzelnen Hinterleger ohne Vermengung mit anderen Beständen aufbewahrt.

Ausser allen mit der Verwaltung von Wertpapieren zusammenhängenden Verrichtungen, als: Incasso der Coupons, Ueberwachung der Verlosungen und Kündigungen, Einlösung verloster und gekündigter Obligationen, Erhebung neuer Couponsbogen, Ausübung von Bezugsrechten etc. etc. sind damit verbunden:

1. Der An- und Verkauf von Wertpapieren.
2. Die Eröffnung laufender Rechnungen (Conti-Correnti).
3. Die Gewährung verzinslicher Vorschüsse.
4. Die Uebernahme von Bareinlagen gegen Zinsvergütung.
5. Die Ausstellung von Reise-Kreditbriefen auf das In- und Ausland.

Seit Herstellung unseres neuen, vollständig feuersicheren Gebäudes, das ausschliesslich nur Bankzwecken dient, sind wir in der Lage, unseren Clienten durch zweckmässige Einrichtungen die grössten Bequemlichkeiten und durch die Anlage unserer Tresors die höchste Sicherheit zu bieten. Die Tresors sind nach den neuesten Erfahrungen der Technik hergestellt und gewähren die denkbar grösste Garantie gegen jegliche Gefahr.

Des Weiteren empfehlen wir zur Selbstverwaltung von Vermögen die in dem Untergeschoss unseres Neubaues ebenfalls in feuer- und diebessicheren, mit Stahlpanzerung nach neuestem System versehenen und ebenso verschliessbarem Gewölbe eingerichteten 690.12.3

Stahlkammern (Safes)

unter Selbstverschluss der einzelnen Mieter.

Für die hierbei mit der Verwaltung entstehenden notwendigen Manipulationen, wie Abtrennung von Coupons etc. **sind mehrere praktisch** eingerichtete, vollständig abgeschlossene Räumlichkeiten zur speziellen Benutzung der Mieter dieser Stahlkammern vorhanden.

Zur weiteren Auskunft sind wir gerne bereit.

Filiale der Rheinischen Creditbank, Karlsruhe.

Hessert & Kieser,

Kaiserstrasse, Ecke der Douglasstrasse,
unterhalten 1511.2.2

ein grosses Lager in allen

Ausstattungs-Artikeln.

Als besondere **Gelegenheit** empfehlen wir zur Zeit:

Einen Posten
Hausmacher Leinen, 82 cm breit, das Meter **80 Pfg.**

Einen Posten
Graue Küchenhandtücher, abgepasst, 42 × 110, d. Dtzd. **Mk. 4.25.**

Einen Posten
Weisse Drellhandtücher, abgepasst, 48 × 110, d. Dtzd. **Mk. 5.75.**

Mittwoch den 21. März 1900, abends 7 Uhr,
im Museums-Saal:

Lieder-Abend
Raimund von Zur-Mühlen.

PROGRAMM:

I. Brahms:	a) „O Tod, wie bitter bist du"	aus den vier ernsten Gesängen.
	b) „Wenn ich mit Menschen- und Engelszungen redete"	
II. Tschaïkowsky:	a) „Nein, wenn ich liebe"	Musset.
	b) Warum?	Mei.
	c) Warum?	Heine.
	d) Inmitten des Balles	Tolstoi.
III. Schumann:	a) „Du bist wie eine Blume	Heine.
	b) „Ich sende einen Gruss"	Rückert.
	c) „Was will die einsame Thräne"	Heine.
	d) Die Meerfee	Buddeus.
	e) Frühlingsnacht	Eichendorff.
	f) An den Sonnenschein	Reineck.
IV. Wilh. Berger:	a) In der Christnacht	Stieler.
	b) „Einsam"	Leander.
	c) Glück	
	d) „Wohl wandelt' ich"	Mirza-Schaffy.

Der Concertflügel ist von C. Günther & Söhne vormals **Kaim & Günther,** Kirchheim—Stuttgart. 1544.1

Alleinvertreter **Hans Schmidt, Karlsruhe.**

Den Klavierpart hat Herr **Otto v. Gruenewaldt** übernommen.

Eintrittskarten Saal 3, 2, 1.50, Galerie 2, 1 Mark sind vorher in der unterzeichneten Musikalienhandlung und abends an der Kasse zu haben.

Hans Schmidt,
Musikalien-Handlung,
Telephon 487. Rondellplatz. Telephon 487.

Liederhalle Karlsruhe.

Montag den 19. März,
abends ½9 Uhr.

Chorprobe.

Wir bitten, pünktlich und vollzählig sich einzufinden. 1555.1

Der Vorstand.

Universität Heidelberg.

Das Vorlesungsverzeichnis für das Sommersemester 1900 ist erschienen und durch die hiesigen Buchhandlungen oder das Universitäts-Secretariat zu beziehen. 693.2.2

In unserem Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätig:

Karlsruhe.
Geschichte der Stadt und ihrer Verwaltung.

Auf Veranlassung des Stadtrats bearbeitet von 1491.2.2

Friedrich von Weech.

17. Lieferung, Preis 1 Mark.

Macklot'sche Buchhandlung und Buchdruckerei,
KARLSRUHE.

Existenz.

In einer **Industriestadt** am Mittelrhein ist ein großes 1500.2.2

Haus

mit Delikatessengeschäft (erstes am Platze), in vorzüglicher Lage, krankheitshalber zu verkaufen. **Anzahlg. 20—30.000 M.** An gleichem Platze ein **größeres Anwesen, ebenfalls in bester Lage,** worin seit langen Jahren ein **Colonialw.-Geschäft en gros & en détail** mit **großem Erfolg** betrieben wird, preiswert **zu verkaufen. Anzahlung 20,000 M.**

Interessenten belieben Offerten unter P. H. A. 543 an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Frankfurt a. M.,** einzusenden.

Ein Stammgut

in der Nähe der französischen, d. h. Elsässer Grenze, und zweier Städte mit direkter Bahnverbindung, Telegraphen- und Poststation, bestehend in Herrenhaus, Verwaltungshaus, Oekonomiegebäude und Ruine, umfassend reiches Ackerland, Wiesen- und Weinkultur in einer der besten Rheingegenden im Ausmaße von etwa 45 Morgen im Werte von 200,000 Mk., ist preiswürdig

zu verkaufen.

Unterhändler ausgeschlossen. Direkte Anfragen reeller Käufer wolle man an die Expedition d. Bl. richten unter Nr. 1283.6.3

Haushaltungs-Pensionat Hoerttrich,
Bensheim a. d. Bergstr.
Ausbildung in Küche, Haushalt Handarb., Brandmal. u. Litt. Auf Wk. Musik, Malen, fr. Sprachen. Ref. v. Eltern jr. Pens. Näheres und Prosp. durch die Vorsteherin **Frau Schen-Hörttrich.** 1089.5.4

Nutz- und Brennholz-Versteigerung.

Die **Evang. Stiftschaffnei Sinsheim** versteigert an den nachgenannten Tagen, **jeweils vormittags 9 Uhr** beginnend, mit unverzinslicher **Borgfrist** bis Martini d. Js. folgendes Holz auf der Hiebstelle:

A. Aus dem Kirchenärarischen Waldbezirk **Orlen:**

1. Dienstag den 20. März d. Js.:
(Zusammenkunft bei der Orlen-Sattelschule)

86 Ster buchenes, 171 Ster eichenes (— darunter 30 Ster Nutzholz —) und 17 Ster birkenes Scheitholz, 152 Ster buchenes, 25 Ster eichenes, 18 Ster gemischtes und 3 Ster birkenes Prügelholz, 71 Ster gemischtes Stockholz, 1400 Stück buchene, 450 Stück eichene und 425 Stück gemischte Wellen.

2. Donnerstag den 22. März d. J.:
(Zusammenkunft bei den Lochwiesen)

67 Eichen I.—V. Klasse von 3 m bis 16 m Länge und 0,28 Fstm. bis 4,33 Fstm. Inhalt; 4 Buchen von 4—6 m Länge und von 1,13 Fstm. bis 3,25 Fstm. Inhalt; 42 Forlenstämme I.—IV. Klasse mit 9 m bis 22 m Länge von 0,50 Fstm. bis 3,14 Fstm. Inhalt; 27 Forlenstümmel I.—III. Klasse mit 11 bis 17 m Länge und 0,80 Fstm. bis 3,14 Fstm. Inhalt, sowie 1 Kirschbaum von 13 m Länge und 0,23 Fstm. Inhalt und 19 buchene Stangen von 5 m Länge.

B. Aus dem Kirchenärarischen Waldbezirk **„Linsenstein"**

Freitag den 23. März d. J.:
(Zusammenkunft beim Immelhäuser Hof)

29 Eichen I.—V. Klasse von 3 bis 16 m Länge und 0,28 bis 4,78 Fstm. Inhalt.
5 Buchen I. Klasse von 5 bis 8 m Länge und 1,51 bis 2,72 Fstm. Inhalt.
11 Eichen II. und III. Klasse von 5 bis 10 m Länge und 0,13 bis 0,59 Fstm. Inhalt.
25 Erlen II. und III. Klasse von 5 bis 14 m Länge und 0,12 bis 0,74 Fstm. Inhalt, sowie
36 buchene Stangen von 4 bis 5 m Länge. 1497.2.2

Kaiser-Blume
Feinster Sekt.
Gebr. Hoehl
Geisenheim a. Rhein.
Zu bezieh. durch die Weinhandlungen.

102.96.9

Hafer, Saathafer, Haferschrot, Maisschrot, Hühnergerste, württemberger Haecksel, Melassetorfmehlfutter, Kleie, Trockentreber, Leinmehl Stopfwelschkorn, 251.—11 **Heu, Stroh u. Torfstreu, Torfmull, Holzwolle, Spreu,**
empfiehlt
Carl Baumann,
Akademiestrasse 20, Karlsruhe.

L. z. Tr.
19. III. ½9 U. A.
Kzchn. mt. Vtrg.

Verantwortlich für Inserate: Ludwig Lorbach in Karlsruhe.